

Heidelberga imaginaria

Einblicke in die mythische Dimension der Stadtgeschichte

Für die besondere Bedeutung Heidelbergs mag auf bekannte Sehenswürdigkeiten verwiesen werden: auf das Schloss, die alte Neckarbrücke oder den einst als achties Weltwunder gefeierten Hortus Palatinus. Daneben mögen auch Aspekte aus der Stadtgeschichte oder die Lage der Stadt genannt werden. Was aber kaum vergessen wird, wenn das Essentielle benannt werden soll, ist der Mythos Heidelberg als gewichtigstes Argument für eine herausgehobene Stellung der Stadt. Aber worin besteht dieser Mythos Heidelberg, den Jahr für Jahr Millionen von Touristen erfahren wollen? Was erzählt er uns? Verleiht er der Stadt auch eine besondere Position in der Weltkultur, kann er als außergewöhnlicher universeller Wert einen Status Heidelbergs als Weltkulturerbe begründen? Überhaupt: Kann ein Mythos Denkmal sein?

Wolfgang Seidenspinner

Ein Mythos erklärt zunächst als mündliche Erzählung die Existenz und Geschichte der Welt und des Menschen mit dem Handeln von Numina (immaterielle Wirkkräfte der Natur). Er überführt die numinose Unbestimmtheit in die nominale Bestimmtheit und erzählt vom Ungeheuren als dem längst Vergangenen und dem an den Rand der Welt Abgedrängten. Als Mythen der Moderne bzw. des Alltagslebens werden oft unbewusste und kollektive Bedeutungen verstanden, die für eine Gesellschaft wichtige Aufgaben erfüllen.

Dies trifft auch auf den Mythos Heidelberg zu, der seine Überzeugungskraft nicht zuletzt aus seinem Zustand bezieht – wolkig bis nebulös, eine nicht richtig greifbare Objektivierung, die sich wie ein Schleier über die Stadt legt.

Mythos und Geschichte

Der Mythos eröffnet einen Blick in die Vergangenheit, wie ihn z.B. auch das Gemälde „Heidelberg Castle in the Olden Time“ ermöglicht, in



1 William Turner, Heidelberg Castle in the Olden Time, um 1844/45, Öl auf Leinwand, Tate Gallery London. Turners Sicht auf Heidelberg kann als eine mögliche bildliche Darstellung des Mythos Heidelberg gelesen werden.



2 Heidelberg aus der Vogelperspektive von Südwesten. Keilförmig schiebt sich die Stadt in das Neckartal.

3 Lehnrbuch des Kurfürsten und Pfalzgrafen Friedrich I. des Siegreichen von 1471, Generallandesarchiv Karlsruhe 67/1057, Bl. 41v. Der Kurfürst empfängt in königsgleicher Majestät den Lehnseid eines Adligen.

dem William Turner um 1844/45 seine Eindrücke von mehreren Heidelberg-Aufenthalten seit 1817 zusammenfasst. Es kann als bildliche Darstellung des Mythos, der Bedeutung Heidelbergs interpretiert werden. „Nie ist Heidelberg großartiger, nie komplexer gesehen worden“, schreibt Jens Christian Jensen. „Sein Heidelberg-Bild ist visionär, als seien Stadt und Schloß am Jüngsten Tag aus Gräbern und Grüften auferstanden“. In dem Historienbild wird die Komposition der Bedeutung Heidelbergs deutlich. Die Lage der Stadt im engen Tal mit dem darüber liegenden Schloss vor der sich öffnenden Ebene, die Geschichte der Stadt, verkörpert vom Kurfürsten im weißen Hermelin und roten Staatsmantel mit Gemahlin in der linken unteren Ecke, Hof haltend vor einer Menschenmenge, die schon auf die Touristenströme verweisen könnte, welche von den Imaginationen, Bildern und Vorstellungen angezogen werden, vom Mythos, dargestellt als Licht, das die materielle Welt durchstrahlt und dessen Energie kraftvoll und magisch das Gegenständliche auflöst. Drei Elemente sind es so, die in Turners Vision die Bedeutung Heidelbergs konstituieren: Geschichte, Topografie und Mythos. Zur Geschichte nur wenige Andeutungen: Heidelberg war Residenz der Pfalzgrafschaft bei Rhein. Die Pfalzgrafen aus dem Haus Wittelsbach, eine der wenigen königsfähigen Familien im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, nahmen als erste der vier weltlichen Kurfürsten eine herausragende Stellung im Reich ein. Als Gründer der Stadt Heidelberg hatten sie im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts einen älteren Burgweiler, der sich unterhalb einer Burg auf der Molkenkur entwickelt hatte,



durch eine planmäßige Stadtanlage ersetzt. Über der Stadt auf dem Jettenbühl errichteten sie eine zweite Burg und bauten sie zum prächtigen Schloss aus. Die Großartigkeit der Anlage zeigt Merians Stadtansicht, die auch den imposanten mittelalterlichen Stadtkörper detailliert darstellt. Die Bedeutung ihrer Residenzstadt konnten die Kurfürsten durch Gründung und Förderung der ältesten Universität auf deutschem Boden steigern. Ihre vor allem auf Hof und Universität basierende Bedeutung verlor die Stadt, als der Kurfürst 1720 die Residenz nach Mannheim verlegte, nachdem Heidelberg im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1693 von Truppen des Sonnenkönigs zerstört worden war (Ludwig XIV. feierte die Zerstörung durch Prägung einer Gedenkmedaille, deren Rückseite die Aufschrift HEIDELBERGA DELETA trug). Auf diesem Ereignis basiert in hohem Maße das materielle Erbe Heidelbergs, sowohl das archäologische (Heidelberg a deleta) als auch das gebaute (Heidelberg a edificata).

Romantischer Blick und Nationalgedanke

Als Heidelberg um 1800 von den Romantikern entdeckt wurde, war es auch die Topografie, die Lage der Stadt in ihrer natürlichen Umgebung, die Leute wie Achim von Arnim, Clemens Brentano und Joseph von Eichendorff anzog. Heidelberg liegt am Durchbruch des Neckars durch den Odenwaldrand in die Oberrheinebene. Im steil eingeschnittenen, sich zur Ebene öffnenden Flusstal ist die Stadt südlich des Flusses im sich stark verjüngenden Taltrichter keilförmig zwischen Ne-



4 Carl Rottmann, *Das Heidelberger Schloss*, 1815, Aquarell. Der „romantische Blick“ über Schloss und Stadt aus dem engen Tal in die breite und lichtdurchflutete Ebene.

ckar und Königstuhlscholle eingezwängt. Auf einer dem Königstuhl vorgelagerten Höhe, dem Jettenbühl, steht über der Stadt die Schlossruine. An dieser Topografie wurde der so genannte romantische Blick entwickelt. In ihm kulminierte die seit dem 18. Jahrhundert sich verstärkende Naturbegeisterung. Während die Lage der Stadt in ihrer Umgebung von dem Naturwissenschaftler und Dichter Albrecht von Haller 1725 in seinem Tagebuch noch nüchtern als unangenehm festgehalten wurde, beschrieb sie der ebenfalls naturwissenschaftlich versierte Goethe im „Tagebuch der Schweizer Reise von 1797“ als eine ideale. Darin deutet sich schon ein grundlegender Wandel des Wahrnehmungscodes an, die Entwicklung des „landschaftlichen Auges“ (Wilhelm Heinrich Riehl), mit dem fortan Stadt und Natur gesehen wurden. Von romantischen Malern wie Carl Rottmann und Carl Philipp Fohr wurde der Blick verfestigt: Erhöht von den Hängen des Königstuhls schweift er über die Schlossruine und die darunter im engen Tal liegende Stadt hinweg in die sich breit öffnende, lichte Ferne der Rheinebene. Es ist die von Goethe beschriebene Ideal-landschaft, Arkadien, eine utopische Landschaft, heute zum Topos erstarrt. Die Wirkung dieses Blicks von Osten, oft in ausgeprägter Gegenlichtsituation, ist in seiner „Dialektik von Enge und Weite“ jedoch unbestritten. Der in Bild und Wort fixierte Blick kann für die Romantik selbst stehen. Schon in ihm, der idealen Vorstellung von Schloss, Stadt und Landschaft folgend, liegt der Mythos. Mit ihm wurde Heidelberg – Eichendorff fasste es in die oft zitierten Worte – zur romantischen Stadt, zur Stadt der Romantik, zur prächtigen

Romantik selbst, Synonym oder Symbol für Romantik, für die Epoche wie für das Romantische, den bis heute wirksamen romantischen Gedanken. Damit ist der Mythos Heidelberg mehr als Heidelberger Lokalgeschichte, er ist Teil der deutschen Geschichte. Seine Entfaltung gehörte zur Selbstfindung der Deutschen, zu ihrer nationalen Identität. Der Boden, in dem er wurzeln konnte, war die Stadt mit der sich malerisch über ihr erhebenden Schlossruine. Die Romantiker fanden hier eine verschlafene Provinzstadt, nicht mehr die ehemals prächtige, weithin ausstrahlende kurfürstliche Residenzstadt. Auch die Bemühungen des 18. Jahrhunderts um Hebung der Wirtschaft durch Manufakturen waren inzwischen weitgehend Geschichte, und die Universität hatte vor ihrer Reorganisation 1803 durch den neuen badischen Landesherrn einen Tiefpunkt erreicht. Es war auch diese Rückständigkeit, welche die Romantiker anzog, die vermeintliche Unberührtheit von der schon als Entfremdung wahrgenommenen modernen Entwicklung. Überall entdeckten sie im Heute das Gestern, sahen in der Überlieferung den Ursprung, suchten Relikte und Zeugen heroischer Zeiten, einer deutschen Vergangenheit, des Mittelalters vor allem, Bauwerke ebenso wie alte Schriften, Kunst, Bräuche, Lieder usw. Es seien nur die Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“ angeführt, herausgegeben von Arnim und Brentano, die untrennbar mit Heidelberg verbunden ist, die altdeutsche Bildersammlung der Brüder Boisserée, die auch Goethe nach Heidelberg lockte, oder die Stadt Heidelberg mit der Schlossruine selbst, wo die große Geschichte, die heroische Vergangenheit, erfahrbar war. Das His-

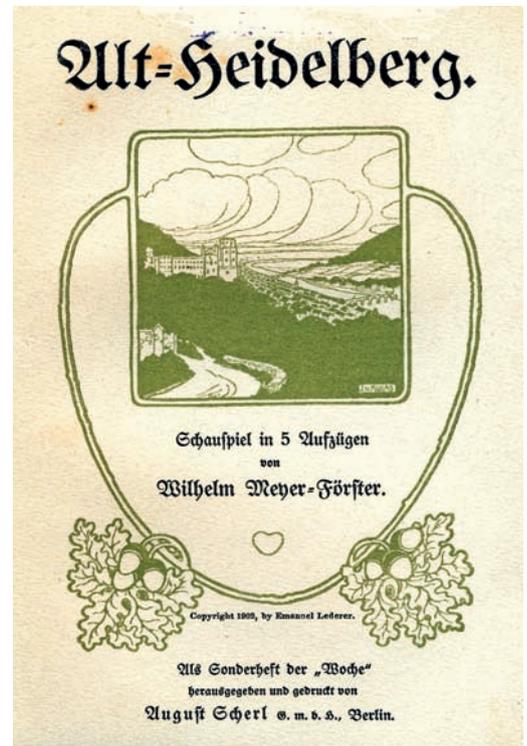


5 Blick auf das Schloss von Westen.

6 „Alt-Heidelberg“ von Wilhelm Meyer-Förster, das meistgespielte Theaterstück der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Auch hier der „romantische Blick“.

torische wurde zum Wert und die romantische Altertümerbegeisterung erhob fast alles Überkommene zum Denkmal. Die Romantiker spürten die unaufhaltsame Entzauberung der Welt und setzten dagegen ihre Kontrapunkte, die Adelnung des einfachen Volks und seiner kulturellen Äußerungen wie die Schöpfung von Sehnsuchtsorten – alles Neuinterpretationen, um die Welt wieder zu verzaubern, ihr die vermisste Tiefe zurückzugeben. Ein so neu interpretierter Sehnsuchtsort wurde Heidelberg, zunächst noch für Deutschland, bald für die Welt. Und für die Stadt lag hier der Beginn jener Überhöhung durch immer neue poetisch-literarische Gestaltungen, Hölderlin, Goethe, Eichendorff und später Mark Twain usw., durch begeisterte dichterische Stellungnahmen und in der Folge durch stete Rezeption und Wiederholung dieser Texte.

Dabei sei nicht übersehen und wird gerade hier deutlich, dass der romantische Gedanke schon früh in die Nähe der Nationalidee rückte und bald von ihr überwuchert wurde. Das Schloss war nicht nur von der Natur zurückeroberte pittoreske Ruine, vielmehr sah man die Ruine als symbolischen Ort der Verwundung und Zerstörung. Zum Bild einer traumatischen Erfahrung verdichtet, wurde sie zum politischen Symbol, zum nationalen Denkmal mit Stoßrichtung gegen den Erbfeind Frankreich, dem man ja auch die Zerstörung anlastete. So wurde Heidelberg nicht nur zur romantischen, sondern zu einer eminent deutschen Stadt. Schließlich war hier ja auch der so genannte Heidelberger Geist zu Hause, der als ein Deutscher Geist verstanden, zelebriert und schließlich im Nationalsozialismus pervertiert wurde.



Alt-Heidelberg

Auf dieser Basis unter anderem wurde Heidelberg schon im 19. Jahrhundert zur großen Touristenattraktion. Hatten die Reisenden des 18. Jahrhunderts besonders das Große Fass besucht, so wurde die Stadt schon vor 1800 unverzichtbar für eine malerische Rheinreise und zog immer mehr Kunst- und Bildungsbeflissene an; bis in die Gegenwart wurde sie beliebtes Ziel für den Massentourismus, heute mit 3,5 Millionen Besuchern pro Jahr. Dass diese zu großen Teilen aus dem Ausland kommen, besonders aus den USA und Japan, hat nicht nur mit dem Heidelberger Geist, sondern sehr viel auch mit Alt-Heidelberg zu tun. Joseph Viktor von Scheffel hat das im Volksliedton gehaltene, später in den „Trompeter von Säckingen“ eingefügte Gedicht „Alt-Heidelberg, du feine“ 1851/52 im romantischen Geist geschrieben, voll von Sehnsucht nach Heidelberg, nach fröhlicher Jugend und Studentenleben, wobei der Begriff „Alt-Heidelberg“ die Vergangenheit als wichtigen Wert herausstellt.

Scheffels bald vertontes „Alt-Heidelberg“-Thema fand Eingang ins „Allgemeine Deutsche Kommerzbuch“, feierte Ende des 19. Jahrhunderts große Erfolge auf den Theater- und Opernbühnen und kam schließlich als Schlager an. Es wurde deutsches Kulturgut. Den Gipfel der Popularisierung erreichte es mit Wilhelm Meyer-Förster und seinem gleichnamigen Theaterstück. 1901 uraufgeführt wurde das meistgespielte Stück der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer der größten Erfolge in der deutschen Theatergeschichte. In zahlreiche Sprachen übersetzt und mehrfach ver-

filmt verbreitete der „Student Prince“ den Heidelberg-Mythos über Deutschland hinaus und brachte Bilder und Sehweisen von Studentenleben und Burschenherrlichkeit in einen globalen Vorstellungs- und Imaginationenhaushalt ein. Diese Bilder scheinen sich im Heidelberg-Mythos des 20. Jahrhunderts in den Vordergrund geschoben zu haben. Gegenwärtig zunehmend verblasst gehören sie zur Vergewisserung und rituellen Erneuerung des Mythos, von vielen Touristen vollzogen, durch Besuch im Universitätskarzer, Einkehr im Seppel oder Roten Ochsen, Kauf eines Bierkrugs.

Der Mythos lebt

Der Mythos Heidelberg lebt bis heute, aber er ist ein Prozess, verändert sich immer wieder in seinen inhaltlichen Elementen, deren Gewichtung und Verhältnis zueinander. Aktiv wird er vollzogen und tradiert, durch Spaziergänge auf den als Zauber- oder Magieberg verklärten Schlossberg, vergleichbar den Denkmalgängen, wie sie der Goethekult im 19. Jahrhundert kennt, durch Suche des romantischen Blicks, das heißt durch ritualisierte Begänge, durch Bestätigung des Mythos im Handeln. Wie die dem Genius loci bzw. dem Mythos programmatisch huldigenden Schloßfestspiele, wie der „Student Prince“, Stadtführungen und literarische Spaziergänge im Besonderen oder auch die Schlossbeleuchtungen mit Feuerwerk, gehören sie zur Arbeit am Mythos und fördern mit den dichterischen Bemühungen um die Stadt seine Erhaltung. Im Kontext dieser Denkmalgänge oder Denkmalrezeptionen, die den Besucher den Zauber oder Zeitenhauch verspüren lassen (wie intellektuelle Rezipienten heute noch ohne falsch anmutendes Pathos formulieren), die eine Verbindung herstellen zu Weltgeschichte und Weltliteratur, gewinnt selbst der ganze Heidelberg-Kitsch und -schund, von dem sich kritische Bildungsbürger gerne als unecht und fake distanzieren, Authentizität. Und um Authentizität geht es auch bei dem von Heidelberg angestrebten Status als Weltkulturerbe, dem die Gutachter des ICOMOS und das Welterbe-Komitee der UNESCO nicht zustimmten, offenbar im Gegensatz zur Ansicht der Heidelberger selbst und der Touristen. Grund für die unterschiedlichen Bewertungen sind die verschiedenen Perspektiven auf die Stadt, auf ihre Geschichte und Bauwerke. Der Mythos ist Teil der Vergangenheit der Stadt, er weist ihr eine besondere Bedeutung zu, positioniert sie in der Weltkultur. Reduziert man jedoch die Perspektive auf eine baugeschichtliche oder eine archäologische, auf einen rein wissenschaftlichen Ausschnitt, dann mag es schwierig werden, in einem Vergleich zum

Beispiel der deutschen Universitätsstädte für Heidelberg eine herausragende Stellung zu begründen. Aber bei einem Gedächtnisort wie Heidelberg kann man die mythische Dimension nicht abtrennen, sie gehört zur kollektiven Erinnerung, ist im kollektiven oder kulturellen Gedächtnis verankert, und zwar nahezu der ganzen Welt, gepflegt im Rahmen einer Erinnerungskultur, bewahrt und tradiert in der Vergegenwärtigung der Vergangenheit durch Rezeption der Überlieferung, durch Rituale und Symbole.

Die Stellung Heidelbergs in der Weltkultur

Wissenschaftliche und mythische Erkenntnis generieren mit dem in die Landschaft gebetteten Stadtkörper den Erinnerungsraum Heidelberg, den Ort bzw. anthropologischen Ort im Sinne Marc Augés, der sich vom Raum und vom Nicht-Ort dadurch abhebt, dass er eine Bedeutung erhalten und seine Identität ausgebildet hat. Es ist eine andere, eine kulturelle und für Stadt und Besucher oft wichtigere Authentizität als die wissenschaftlichen Authentizitäten der Archäologie oder der Bau- und Kunstgeschichte. Dabei entsteht der anthropologische Ort Heidelberg auch dadurch, dass Forschungsergebnisse der Archäologie, der Bau- und Kunstgeschichte, der Landesgeschichte, der Literaturgeschichte und weiterer Disziplinen mit dem Mythos zusammengeführt werden, dass sich Logos und Mythos, deren Grenzlinie ohnehin imaginär ist, miteinander verbinden, indem die Be-Deutung sich an die Topografie und die gebaute Stadt, an die Bau- und Kunstwerke anlagert und ihnen neue Bedeutungen verleiht. Der anthropologische Ort Heidel-

7 Vermarktung des Mythos: Souvenirkäufchen ziehen sich um die Heiliggeistkirche am Heidelberger Marktplatz.





8 Carl Philipp Fohr, *Blick von Osten auf Schloss und Stadt Heidelberg*, 1816, Aquarell, Privatbesitz. Der „romantische Blick“ sucht über Schloss und Stadt die lichte Weite.

berg wird auf kulturellem Wege bewahrt und erneuert, von seinen Kündern, Erforschern und Rezipienten, den Heidelbergern selbst wie von Millionen Touristen. Dadurch entwickelt der Mythos sein Wirklichkeits- und Wahrheitspotenzial – er stellt Realität her.

So konstituieren über die archäologische und die gebaute Stadt, ihre kunst- und kulturgeschichtlich bedeutsamen Bauwerke und die umgebende Landschaft hinaus auch diejenigen „Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten – sowie die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume“, die nach dem Übereinkommen der UNESCO von 2003 das immaterielle Kulturerbe ausmachen, den Erinnerungsraum Heidelberg. Das heißt, über die materielle oder Denkmalsubstanz, über das materielle Erbe hinaus generieren sie einen, und das ist die Besonderheit Heidelbergs, nicht nur deutschen, sondern – mit der Ausstrahlungskraft des Mythos bis nach Asien – einen globalen Gedächtnisort, eine lebendige immaterielle Form kulturellen Ausdrucks bzw. einen kulturellen Raum im Sinne des UNESCO-Übereinkommens.

Aber nicht nur als immaterielles, auch als materielles Erbe kann Heidelberg Authentizität beanspruchen. Dafür bietet bereits die Welterbe-Konvention der UNESCO von 1972 eine Grundlage.

Nach diesem Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt gehören nicht nur Denkmäler und Ensembles, wenn sie „aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind“ zum Weltkulturerbe, sondern es führt neben Denkmälern und Ensembles noch als dritte Kategorie die so genannten Stätten an: „Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind“. Seine außergewöhnliche Bedeutung rechtfertigt es, Heidelberg diesen Stätten zuzurechnen. Ihm kann auch Authentizität attestiert werden, wie ein Blick in das so genannte Nara-Dokument zur Authentizität zeigt. Auf der 1994 im japanischen Nara zur Klärung der sich vermehrt als Problem stellenden Authentizitätsfrage veranstalteten UNESCO-Sondertagung wurde nach den Quellen von Authentizität gefragt und dabei das bisher auf die materielle Substanz, die historische Originalsubstanz bezogene Verständnis erweitert und mögliche Quellen von Authentizität auch im immateriellen Bereich anerkannt. Man stellte fest, dass Urteile über Authentizität mit dem Wert einer Vielzahl von Informationsquellen verbunden sein können. Aspekte dieser Quellen können neben weiteren inneren und äußeren Faktoren vor allem Form und Design, Material und Substanz, Gebrauch und Funktion, Traditionen und Techniken, Lage und Umgebung sowie Geist und Gefühl umfassen. Wirken die zwei letzten Begriffspaare nicht geradezu als von Heidelberg abgeleitete Kriterien?

Literatur

Wolfgang Seidenspinner: *Heidelberga imaginaria*. Der anthropologische Ort Heidelberg und das Problem des Weltkulturerbes, in: *Heidelberg. Jahrbuch zur Geschichte der Stadt* 13, 2009, S. 125–144.

Prof. Dr. Wolfgang Seidenspinner
Regierungspräsidium Karlsruhe
Ref. 25 – Denkmalpflege